



Peter Schreiner, Friedrich Schweitzer (Hrsg.)

Religiöse Bildung erforschen

Empirische Befunde und Perspektiven

€ 29,90, 304 S., Münster 2014

Waxmann Verlag

ISBN: 978-3-8309-3161-4

Der Band will – anlässlich des 60. Geburtstags des Direktors des Comenius-Instituts, Volker Elsenbast – den „Stand der Forschung in verschiedenen Bereichen religiöser Bildung“ (S. 12) vorstellen. Nach grundlegenden Klärungen im Eingangsteil „Übergreifende Perspektiven“ rekonstruiert der Hauptteil „Bildungsbereiche“ in fünf Rubriken wichtige Themengebiete. Dabei stehen meist die Übersicht der aktuellen Forschungsliteratur sowie Hinweise auf Forschungsdesiderate im Mittelpunkt. Historische Zusammenhänge kommen dagegen nicht in den Blick. Mit „Weitere Horizonte“ ist der abschließende Teil überschrieben.

Schon der einleitende Artikel der beiden Herausgeber macht auf die Stärke, aber auch das Problem dieses Bandes aufmerksam: Mit kundiger Hand skizzieren die beiden renommierten Religionspädagogen verschiedene Begründungszusammenhänge für religiöse Bildungsforschung. Sodann werden die dafür verwendeten methodischen Zugänge in ihren Vorzügen und Schwächen vorgeführt. Das 56 Titel nennende Literaturverzeichnis dieses nur 13 Seiten umfassenden Aufsatzes weist auf die systematische Eleganz hin, Zusammenhänge aufzuzeigen, ohne Differenzierungen zu unterschlagen. Derart kompakt und materialreich kann man sich im gesamten Band zu den einzelnen Themenbereichen empirischer Religionspädagogik kundig machen. Allerdings, nicht nur im einleitenden Beitrag bleibt der Begriff des „Religiösen“ ungeklärt. Das ist in einem Band mit dem Titel „Religiöse Bildung erforschen“ ein Problem, denn der Gegenstand, auf den hin Bildung untersucht wird, bleibt so ungeklärt. Hier hilft es nicht weiter, den – angeblich – nicht lehrbaren „Glauben“ (S. 20, 23), der auch empirischer Forschung verschlossen bleiben soll, unvermittelt einzuspielen. Allein im dritten Beitrag des Eingangsteils weist der katholische Religionspädagoge Boris Kalbheim auf die gegenseitige Verschränkung von Empirie und Theologie bei religionspädagogischer Forschung hin. Unter dem Titel „Normative und methodologische Aspekte empirischer Sozialforschung in der Religionspädagogik“ markiert Kalbheim – durchaus positionell – das Eintreten für marginalisierte Menschen als eine aus der Offenbarung abgeleitete Orientierung dieser Forschung. Die materialen Ausführungen des zweiten Teils („Bildungsbereiche“) nehmen diesen Hinweis aber nicht auf. Die Attribute „religiös“, „christlich“, „kirchlich“ und „evangelisch“ werden durchwegs permiscue verwendet und nicht in sich differenziert. Damit wird auch ausgeblendet, dass in der Religionswissenschaft selbst der Religionsbegriff erheblich kritisiert wird und seine empirische Profilierung soziologisch hart umstritten ist. Lediglich in dem Beitrag zu „Religiöse Bildung im Alter“ taucht eine für Feldforschungen wichtige soziologische Differenzierung auf. Im Anschluss an das mehrdimensionale Religionsverständnis von Charles Glock eröffnen sich dort vertiefte und auch theologisch relevante Einblicke.

Die fünf Abschnitte des Hauptteils sind überschrieben mit: „Familie und Elementarbereich“, „Kinder, Jugendliche und Gemeinde“, „Schule und Religionsunterricht“, „Erwachsene“ und „Evangelische Bildungsberichtserstattung“. Entsprechend der Lebenswelt kommt es unvermeidbar zu gewissen Überschneidungen. So sind Eltern auch Erwachsene, spielen Ältere als Großeltern in Familien eine Rolle usw. Zu Recht weist Steffen Kleint in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die familienbezogene Erwachsenenbildung in der andragogischen Forschung nur wenig beachtet wird (S. 67). Von daher lohnt sich auch aus erwachsenenbildnerischer Perspektive die Lektüre von Artikeln jenseits der Rubrik „Erwachsene“. In dieser Rubrik indes kartographiert Marion Fleige – unter Ausblendung jeder inhaltlichen Dimension – die verwaltungsmäßige Struktur Evangelischer Erwachsenenbildung. Die mit einem solchen Ansatz gegebene Problematik zeigt ein Satz wie folgender: „Glaubenskurse ... zählen ihrerseits nur dann zur Erwachsenenbildung, wenn sie über das kommunale Finanzierungssystem abgerechnet werden können und damit öffentlich teilfinanziert werden.“ (S. 212). Hier wird deutlich, wie schwer sich Erwachsenenbildner/-innen mit dem Gegenstand „Religion“ tun und wie sie ihm etwa flugs und je nach Modus von Statistik oder Refinanzierung Ethik, Weltanschauungen oder Philosophie zuschlagen. Einen ganz anderen Horizont eröffnet der zweite Beitrag zu „Erwachsene“. Sabine Grenz geht hier anhand eines Interviews mit einer älteren Frau dem „Zusammenhang von Geschlecht und Individualisierung (religiösen) Lebenssinns“ nach. Eindringlich treten dabei die Komplexität heutiger Lebenswelten in einer ganz „normalen“ Biografie sowie die sich daraus ergebenden erwachsenenbildnerischen Herausforderungen zu Tage. Der dritte Artikel ist der Beitrag von Christian Mulia zu „Religiöse Bildung im Alter“. Anhand des referierten und in einem Fall von ihm selbst generierten empirischen Materials zeigt sich hier, wie wertvoll eine dimensionale Binnendifferenzierung des Religionsbegriffs ist. Derart lässt sich beispielsweise erforschen, dass viele Menschen in höherem Alter ihre früher erworbene religiöse Praxis beibehalten, sich aber ihr Gottesbild verändert (S. 239).

Bis dahin ist der Duktus des Bandes sachlich, alle Beiträger/innen stellen zu den jeweiligen Themenfeldern empirische Befunde zusammen, entwickeln weitere Forschungsfragen und arbeiten mit Literaturangaben, die durchweg auf aktuellem Stand sind und eine vertiefte Weiterarbeit erleichtern. Bei den drei Beiträgen zur Evangelischen Bildungsberichtserstattung schlägt der Ton um. Albrecht Schöll berichtet – systemtheoretisch wohlgerüstet und im Habitus distanziert – von einem handfesten Konflikt zwischen Wissenschaftlern des Comenius-Instituts und Vertreter/innen der Kirchen auf unterschiedlichen Ebenen. Das Ergebnis, ein Zurückziehen des Evangelischen Bildungsberichts (der im Netz noch als Verweis auffindbar, als Dokument selbst aber gesperrt ist), war wohl dem Umstand geschuldet, dass er Aussagen zum Religionsunterricht enthielt, die als politisch schwierig eingestuft wurden. Schöll interpretiert diesen Konflikt gemäß der unterschiedlichen Systemlogiken von Wissenschaft und Politik, also hier von CI-Mitarbeiter/innen und kirchenleitend Tätigen. Im darauf folgenden Beitrag stellt die Leiterin der EKD-Bildungsabteilung, Birgit Sandler-Koschel, die Kausa aus ihrer Sicht dar und ist bemüht, besonders theologische Gesichtspunkte einzubringen. Sie legt den Schwerpunkt dabei auf den Bericht zu den Kindertagesstätten und streift den Religionsunterricht nur am Rand. Und eine dritte Perspektive auf die Evangelische Bildungsberichtserstattung eröffnet der Bildungsreferent der badischen Landeskirche, Christoph

Schneider-Harpprecht, indem er das Scheitern des Projektes vor allem durch die Komplexität der Datenerhebung beim Religionsunterricht erklärt und dann positiv auf die Bildungsberichterstattung seiner Landeskirche verweist.

Nach diesen Niederungen der deutschen Kirchenpolitik führt der Schlussteil des Sammelbandes in die internationale Weite. Schulischer Religionsunterricht und Konfirmandenarbeit stehen dabei im Zentrum der Darstellungen.

Insgesamt beeindruckt im Band die vielfältigen Bezüge auf pädagogische Theoriebildung in ihren unterschiedlichen Ausprägungen und Bezügen. Hier trägt der jahrzehntelange, am Comenius-Institut sachkundig geführte Dialog schöne Früchte, zu denen man seinem jetzigen Direktor nur gratulieren kann. Dass dieses Institut wesentliche religionspädagogische Forschungsvorhaben angestoßen hat und begleitet, zeigt sich in vielen Beiträgen eindrücklich. Umso mehr fällt das Zu-

rücktreten beziehungsweise der Ausfall des Gesprächs mit der Praktischen Theologie auf. Die dortigen Bemühungen um ein kommunikatives Verständnis des Evangeliums könnte eine religiöse Bildungstheorie in zweifacher Weise bereichern. Es bestimmt den Themenbereich präziser als mit „Religion“. Dazu kommt mit „Kommunikation“ deren „Unwahrscheinlichkeit“ (N. Luhmann) in den Blick, was schroffe dogmatische Setzungen („Glaube“) überflüssig macht. Der Hinweis Kalbheims auf das Eintreten für Marginalisierte zeigt exemplarisch, wie theologische Gesichtspunkte die Forschungsperspektive – im ursprünglichen Sinn – „evangelisch“ profilieren können.

Prof. Dr. Christian Grethlein

Ev.-Theol. Fakultät
Westfälische Wilhelms-Universität Münster